

Europa – Vision und Wirklichkeit
Rede von Bundeskanzler a. D. Dr. Helmut Kohl
beim Churchill-Symposium 2001,
am 19. Oktober 2001, 18.00 Uhr,
im Zunfthaus „Zur Meisen“ in Zürich

Sperrfrist: 19. Oktober 2001, 18.45 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort!

Herr Bundesrat Schmid,
Herr Botschafter Eastwood,
Herr Killias,
Herr Professor Ruloff,
Sir George,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

es ist mir eine große Freude, heute an diesem denkwürdigen Ort zu sein. Dieses Zunfthaus strahlt bis zum heutigen Tag Würde und Glanz aus.

Ich kann mir gut vorstellen, wie es gewesen sein muss, als Winston Churchill am 19. September 1946, also vor 55 Jahren, zu Gast in diesem Hause war, wo der Zürcher Regierungsrat ihm zu Ehren ein Essen gab.

Dieser 19. September 1946 nimmt in der Chronik der Stadt Zürich einen besonderen Platz ein:

Die Bevölkerung hatte sich vom Besuch des einstigen Premierministers Großbritanniens ganz in seinen Bann nehmen lassen.

Als Churchill von der Universität, in deren Aula er gesprochen hatte, durch die Stadt fuhr, jubelte ihm überall eine begeisterte Menschenmenge zu. Auf dem Münsterplatz und vor dem Zunfthaus, wo er sich der Menge zeigte, war der Beifall schier grenzenlos.

Winston Churchill – er war den Menschen Sinnbild für den Sieg über Hitler. Er stand für Frieden und Freiheit und für ein neues Europa. Die „Rede an die akademische Jugend der Welt“, wie sie offiziell hieß, ist eine der berühmtesten Reden des letzten Jahrhunderts.

Churchill wusste um die Wirkung, die sie haben würde. Während seines Urlaubes hatte er oft an seinem Manuskript gearbeitet. Die ganze Nacht vor seinem Auftritt feilte er noch an den Formulierungen.

Die Ansprache hatte eine enorme visionäre Kraft. Ihre Wirkungen gingen weit über ihre Zeit hinaus. Ihr Inhalt hat bis heute nichts von seiner Gültigkeit verloren.

Deshalb begrüße ich es, dass seit 1996 jährlich mit einer besonderen Veranstaltung an Churchills Rede in Zürich erinnert wird.

I.

Was Winston Churchill den Vertretern von Politik, Wissenschaft und Wirtschaft sowie den 150 Studenten in der Aula der Universität zurief, war für die damalige Zeit eine Sensation. Die Kernaussagen der Rede lauteten – ich formuliere sie mit meinen eigenen Worten:

1. Der Schrecken des vergangenen Krieges darf nicht das weitere Miteinander der Menschen bestimmen. Es gilt, den Blick nach vorne zu richten und die Zukunft zu gestalten.

2. Die Antwort auf den Nationalismus, der Europa so viel Unheil brachte, muss die Einigung Europas sein.

Die Rückbesinnung auf das gemeinsame Erbe, die europäische Kultur und die christlichen Werte verschafft den Menschen ein Leben in Freiheit, Wohlstand und Glück.

3. Zu Herstellung einer Ordnung, in der die Menschen in Freiheit, Sicherheit und Frieden leben, müssen eine Art von „Vereinigte Staaten von Europa“ geschaffen werden, und zwar unverzüglich.
4. Auf dem Weg zur Neubildung der europäischen Familie müssen zuerst Deutschland und Frankreich zusammen gehen. Wörtlich sagte er:

„Es gibt kein Wiedererstehen Europas ohne ein geistig großes Frankreich und ein geistig großes Deutschland“.

Wir müssen uns vergegenwärtigen: Diese Sätze wurden 16 Monate nach Ende des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkrieges gesprochen!

Das Trauma der Nazi-Barbarei mit der Schande des Holocausts lag noch über Europa. Die Alliierten hielten Deutschland und Österreich besetzt. Die Urteile in Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozessen waren noch nicht gesprochen. Eine deutsch-französische Verständigung war noch nicht in Sicht.

Vor diesem Hintergrund musste Churchills Zukunftsentwurf wie eine Utopie klingen.

Kaum jemand glaubte an eine Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland. Fast vergessen ist, dass Charles de Gaulle zu diesem Zeitpunkt das linke Rheinufer als die natürliche Grenze Frankreichs sah.

Aber Churchill hielt schon damals eine Verständigung zwischen beiden Ländern für möglich.

In dieser Frage wusste sich Churchill mit Konrad Adenauer eins, der ebenfalls schon früh für eine Aussöhnung zwischen beiden Ländern eintrat.

Beide waren Visionäre. Sie behielten Recht, wie die Geschichte bewiesen hat.

Churchills und auch Adenauers Denken war von dem Wunsch bestimmt: „Nie wieder Krieg!“

Beide Politiker wie auch andere führende Persönlichkeiten der europäischen Nachkriegspolitik - Alcide de Gasperi, Robert Schuman, Jean Monnet und Paul Henri Spaak - waren fest davon überzeugt:

Frieden und Freiheit ließ sich auf dem europäischen Kontinent nur durch einen engeren Zusammenschluss erreichen.

Diese Visionäre haben sich heute als die wahren Realisten erwiesen.

Woran sie glaubten und wofür sie eintraten, ist in der Europäischen Union Wirklichkeit geworden.

II.

Churchills Vorstellung von einer deutsch-französischen Zusammenarbeit wurde bereits 1950 Realität:

Der französische Außenminister Robert Schuman erreichte zusammen mit Konrad Adenauer die gemeinsame Kontrolle der Kohle- und Stahlproduktion Deutschlands und Frankreichs.

Dieser Schuman-Plan, auch Montanunion genannt, war der Anfang vom Ende der Jahrhunderte alten Feindschaft zwischen beiden Ländern. Adenauer und Charles de Gaulle besiegelten dies 1963 mit dem deutsch-französischen Freundschaftsvertrag.

Die Montanunion zwischen Deutschland und Frankreich wurde schon 1951 um vier Länder zur Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl erweitert. Sie war der Vorläufer der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, die sich 1957 in Rom formierte.

Bis 1986 verdoppelte sich die Zahl von anfänglich 6 Mitgliedsländer auf zwölf. Damals lebten in ihnen insgesamt 250 Millionen Menschen. Heute gehören zur Europäischen Union 15 Mitgliedsländer mit insgesamt 375 Millionen Einwohnern.

Mit den weiteren Beitrittskandidaten kann die EU einmal über eine halbe Milliarde Menschen zählen.

Ganz entscheidende Etappen im Prozess der europäischen Integration waren dann der „Vertrag über die Europäische Union“ (1992) und der Beginn der „Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion“ am 1. Januar 1999.

Wenn wir uns diese Entwicklung des letzten halben Jahrhundert einmal vor Augen halten, so müssen wir feststellen:

Churchills Vision von einem geeinten Europa ist Wirklichkeit geworden! Wir haben erreicht, wovon Churchill vor einem halben Jahrhundert träumte!

Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass der ehemalige Premierminister in seiner Vision von „einer Art der Vereinigten Staaten von Europa“ sprach.

Ob er dabei genau das amerikanische Modell vor Augen hatte, ist nicht ganz klar.

Ich gebe zu, dass ich früher, in Anlehnung an Churchills Zürcher Rede, auch den Begriff „Vereinigte Staaten von Europa“ gebrauchte. Doch sage ich heute ganz offen:

Diese Bezeichnung war und ist irreführend. Der Vergleich ist falsch.

Denn der Begriff von den „Vereinigten Staaten“ ruft bei Teilen der Öffentlichkeit die Vorstellung hervor, wir wollten auf europäischem Boden so etwas wie die USA schaffen. Genau das wollen wir nicht!

Europa hat eine andere Geschichte als die USA. Wir wollen ein vereintes Europa – wirtschaftlich und monetär, politisch und kulturell!

Bis zur Europäischen Union mit den Verträgen von Maastricht war es dann ein langer, teils auch von Enttäuschungen begleiteter Weg. Oftmals mussten sich die Verhandlungspartner gegen Kleinmut und Ängstlichkeit wehren.

Wenn ich an meinen ersten EG-Gipfel als Bundeskanzler 1982 in Kopenhagen denke, so war das damals meistgebrauchte Wort für Europa „Eurosclerose“. Kein Mensch glaubte an die Zukunft eines vereinten Europas; man wurde schlicht ausgelacht.

Doch was haben wir heute alles im Vergleich zu damals erreicht!

Oder nehmen Sie den Amsterdamer Vertrag (1997) mit dem Beschluss zur Einführung einer gemeinsamen Währung. Von ihr wurde behauptet, sie käme nie.

Sicher, es war ein ausgesprochen schwieriges Unterfangen. Doch heute trennen uns nur noch 74 Tage von der Einführung des neuen Geldes. Damit beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Europäischen Union.

III.

Für mich war die Entscheidung für den Euro von größter Wichtigkeit. Denn durch die gemeinsame Währung wird die europäische Einigung unumkehrbar gemacht. Deshalb bin ich überzeugt:

Der Euro wird mehr sein als ein reines Zahlungsmittel. Der Euro wird zu einem Identifikationsmerkmal Europas werden.

Er wird zu einem sichtbare Zeichen der Zusammengehörigkeit werden. Ja, er wird maßgeblich dazu beitragen, dass ein europäisches Bewusstsein entsteht. Für die Kinder von heute wird es einmal selbstverständlich sein, in weiten Teilen Europas mit einer Währung einkaufen zu können:

In Frankfurt wie in Paris, in Madrid wie in Rom – und in ein paar Jahren auch in London.

Und ich prognostiziere: Es wird die Zeit kommen, da in Zürich und in Bern und überall in der Schweiz mit dem Euro gezahlt werden wird.

Schon in wenigen Monaten werden Sie als Schweizer die Allgegenwart des Euros erleben, wenn Geschäftsleute und Urlauber mit dem Euro in Ihr schönes Land kommen.

Die Vorteile der Euro-Bargeld-Einführung in der ja bereits bestehenden Währungsunion werden eindeutig sein:

Preise und Märkte werden transparenter, Umtauschgebühren entfallen, Wechselkursrisiken werden ausgeschaltet.

Der Euro erleichtert insgesamt den Handel und verbessert die Kalkulations- und Planungssicherheit für Investoren.

Schon in den ersten 2 Jahren der Währungsunion zeigte sich: Die wirtschaftliche Entwicklung im Euro-Gebiet – z. B. das Wirtschaftswachstum und die Beschäftigungsrate – sind eine Erfolgsgeschichte ohnegleichen.

Erwartungsgemäß gab und gibt es im Zusammenhang mit der Einführung des Euros nicht wenige Kritiker. Doch ich bin überzeugt: Der Euro wird ein Erfolg werden!

Vergegenwärtigen wir uns das Jahr 1948: Bevor die Bundesbank entstand, gab es die Bank Deutscher Länder. Deren erster Chef war der Finanzrat Wilhelm Vocke. Als er 1950 zum damaligen Chef der amerikanischen Notenbank reiste, wurde ihm die D-Mark schlechtgeredet. Doch was ist aus ihr geworden!

Lassen wir uns unsere Haltung zur neuen Währung nicht von aktuellen Wechselkursen bestimmen. Auch die D-Mark war gegenüber dem Dollar nicht immer gleich stabil!

Wir müssen in langfristigen Perspektiven denken! Und da bin ich mir, was den Euro angeht, zusammen mit vielen Währungsexperten absolut sicher: Der Euro wird neben dem Dollar und vor dem Yen zur wichtigsten Währung der Welt werden.

IV.

Damit die europäische Einigung ein Erfolg wird, müssen wir für die Erweiterung der Europäischen Union eintreten. Die Europäische Union bliebe ein Torso, wenn allein Westeuropa dazugehörte.

Die Länder Mittel- und Osteuropas sind Teil unserer Kultur. Denn ob Sie über die Plätze Prags oder Krakaus gehen – Sie befinden sich, mitten in Europa! Winston Churchill hatte sehr richtig erkannt: Die christlich-abendländische Kultur vereint das gesamte Europa. Das gilt über die Oder hinaus.

Deswegen wollen wir jetzt alles tun, damit diese Länder in Europa ihre Chance bekommen. Sie müssen selbst und zum Teil unter erheblichen Opfern die notwendigen Voraussetzungen schaffen, um den Standard des Beitritts zu erreichen, nicht zuletzt die ökonomischen Voraussetzungen.

Aber wir wollen ihnen Hilfe geben, Hilfe zur Selbsthilfe.

Die aktuelle Diskussion im Hinblick auf die Erweiterung finde ich unerträglich.

Es ist eine schlimme Heuchelei, wenn jetzt gesagt wird, man müsse sich bei der Aufnahme weiterer Länder Zeit lassen. Das Gegenteil ist zu tun: Es darf keine Zeit verloren werden!

Winston Churchill hatte in seiner ebenso berühmten Rede in Fulton/ Missouri am 5. März 1946 die Errichtung eines Eisernen Vorhanges durch die Sowjetunion quer durch Mittel- und Osteuropa beklagt.

Wenn wir uns seine Worte heute vergegenwärtigen, so muss nach dem Verschwinden von Mauer und Stacheldraht umso mehr gelten:

Die Länder des ehemaligen Ostblocks dürfen nicht dafür bestraft, dass sie sich früher unverschuldet jenseits des Eisernen Vorhangs befanden!

Die Erweiterung der Europäischen Union ist nicht nur eine historische und moralische Verpflichtung; sie liegt auch in unserem ureigensten Interesse. Den Vorteil davon hätte ganz Europa.

Denn es liegt in unserem Interesse, dass das Wohlstandgefälle zwischen den Ländern der Europäischen Union und den Staaten Mittel- und Osteuropas beseitigt wird.

Die Ost-Erweiterung wird neue Wachstums- und Beschäftigungsmöglichkeiten schaffen. Das gilt für die Beitritts- wie für die Mitgliedsstaaten.

Mit scheinen die Ängste, die derzeit in diesem Zusammenhang geschürt werden, übertrieben. Ich bin überzeugt, dass sich die Frage der Zuwanderung lösen lassen wird. Auch die Süd-Erweiterung hat die Europäische Union gut überstanden.

V.

Auch und gerade in einem erweiterten Europa muss es ein gleichberechtigtes Miteinander von großen und kleinen Staaten geben. Ein Gegeneinander schadet der Europäischen Einigung. Die Großen sollten sich nicht überlegen und die Kleinen nicht unterlegen fühlen. Beide sind aufeinander angewiesen. Sie ergänzen sich in ihrer Vielfalt, die Europa so faszinierend macht.

Winston Churchill blickte in seiner Zürcher Rede auch in diesem Punkt weit voraus. Er stellte nämlich klar, dass die Bedeutung der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union nicht allein nach materiellen Gesichtspunkten beurteilt werden darf.

Wörtlich formulierte er: „Kleine Nationen werden so viel wie große gelten und sich durch ihren Beitrag für die gemeinsame Sache Ruhm erringen können“.

Diese Erkenntnis ist leider beim EU-Gipfel in Lissabon im Jahr 2000 vergessen worden. Damals hatten die meisten EU-Mitglieder keine Hemmungen, Österreich politisch zu isolieren, als dort die Wahlen nicht in ihrem Sinne ausgingen.

Mitterrand und ich waren immer der Auffassung: Mehr als das Kriterium der Quantität muss das der Qualität gelten.

Österreich gehört zu den kleineren Staaten in der Europäischen Union. Aber im Bereich der Kultur ist Österreich eine der führenden Nationen der Welt.

VI.

Angesichts der schrecklich barbarischen Terrorakte in Amerika stehen die zivilisierten Staaten jetzt vor einer großen Herausforderung: Es gilt zu verhindern, dass so etwas nicht wieder passiert.

Die Europapolitische Antwort auf diesen Terror kann meines Erachtens nur lauten: Europa muss bei der Außen- und Sicherheitspolitik sowie bei der Inneren Sicherheit noch enger zusammenarbeiten.

Denn eine europäische Außen- und Sicherheitspolitik bleibt kraftlos, wenn sie nicht geschlossen vertreten wird.

Meine Position ist schon seit zwei Jahrzehnten die: „Europa muss lernen, mit einer Stimme zu sprechen“. Erst dann agiert die EU effektiv und wird in der Welt ernst genommen, wenn sie angesichts der vielfältigen Herausforderungen einmütig handelt.

Gerade bei der Bekämpfung der organisierten Kriminalität und des Terrorismus ist dies zwingend notwendig. Das Verbrechen und der Terrorismus machen an den Landesgrenzen nicht halt.

Vielmehr machen sie sich die unterschiedlichen Zuständigkeiten zwischen den einzelnen Ländern zu nutze. Diese Reibungsverluste erschweren die Verbrechensbekämpfung.

Die Bürger erwarten aber, dass sie geschützt werden und die europäischen Institutionen effizient gegen die internationale Kriminalität vorgehen.

Deshalb sind zwei Dinge zu tun:

Zum einen müssen die Zuständigkeiten von EUROPOL ausgebaut werden.

Zum anderen braucht Europa gerade in Sicherheitsfragen klare Entscheidungen.

Deshalb ist es wichtiger den je, das Prinzip der Mehrheitsentscheidung im Rat auszubauen. Die Verbesserung der Entscheidungsprozesse des Rates bleiben eine große Aufgabe.

Die Regierungskonferenz von Nizza hat sich im Dezember letzten Jahres in dieser Frage noch schwer getan. Die Quoten für das Erreichen qualifizierter Mehrheiten wurden unnötig heraufgesetzt und das Verfahren komplizierter gemacht. Das hat die Entscheidungsfähigkeit des Rates geschwächt.

Deshalb müssen die nötigen Nachbesserungen am Vertrag von Nizza bald angegangen werden. Dieser Prozess sollte bis Ende 2003, also noch vor der nächsten Europawahl abgeschlossen sein.

Nach wie vor muss aber das Prinzip der Subsidiarität erhalten bleiben. Das heißt:

Die Probleme müssen auf der Ebene gelöst werden, auf der sie am besten gelöst werden können, nämlich nahe bei den Menschen.

In diesem Sinne möchte ich auch die „Kompetenzordnung“ verstanden wissen, von der heute in der EU oft die Rede ist:

Einerseits ist es wichtig, dass die EU mit genügend Kompetenzen ausgestattet ist. Andererseits kann es erforderlich sein, dass bestimmte Zuständigkeiten von der Gemeinschaft an die EU-Staaten oder in die Regionen zurückgegeben werden.

Auch ein erweitertes Europa wird ein Kontinent der Vielfalt, ein Europa der Vaterländer sein.

Es wird nach meiner festen Überzeugung überschaubar bleiben. Europa ist kein Leviathan, der sich von Brüssel oder Straßburg aus über Europa wölbt.

Sicher – Europa muss eine Sache des Verstandes sein, bezogen auf die politische Zweckmäßigkeit und die ökonomische Vernunft. Sie muss aber auch eine Sache des Herzens sein!

Europa wird dann zur Herzenssache, wenn die Menschen spüren, dass dieses Europa für sie gebaut wird. Es geht um ein Europa, das nach dem Prinzip „Einheit in Vielfalt“ gestaltet ist.

Regionale und nationale Besonderheiten gehen darin nicht verloren. Für die Menschen in Europa gilt: Sie bleiben Schweizer, Italiener oder Deutsche – und sind gleichzeitig alle Europäer.

Heimat, Vaterland, Europa – das ist der Dreiklang der Zukunft!

VII.

Winston Churchill war bei all seinem Tun und Handeln von einem Leitmotiv bestimmt: Es war das Eintreten für die Freiheit. Dafür stand er während seines ganzen Lebens, bei allen Veränderungen.

Im Rückblick auf das vergangene Jahrhundert können wir sagen: Wir haben heute in weiten Teilen Europas ein Maß an Freiheit erlangt, von dem wir vor 50 Jahren nicht zu träumen gewagt hätten. Zur Politik der europäischen Integration gibt es deshalb keine verantwortbare Alternative.

Diese Politik hat – in Verbindung mit der transatlantischen Partnerschaft – entscheidend dazu beigetragen, dass wir in der Mitte Europas heute in der längsten Friedensperiode unserer Geschichte überhaupt leben.

Für mich steht fest: Ohne die Politik der europäischen Integration, ohne die Aussöhnung mit unseren Nachbarn und ohne die Abkehr von nationalstaatlicher Machtpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts hätte es keine Deutsche Einheit gegeben.

Die Deutsche Einheit und die europäische Einigung sind zwei Seiten ein und derselben Medaille. Die europäische Einigung hat uns Deutschen die Chance ermöglicht, als gleichberechtigtes Mitglied der europäischen Staatenfamilie die Einigung unseres Kontinents mitzugestalten.

Ein Blick auf die vergangenen Jahrzehnte lässt ermessen, welche gewaltige Wegstrecke wir in Europa gemeinsam zurückgelegt haben.

Meine Vision vom Europa des 21. Jahrhunderts ist die einer starken solidarischen Gemeinschaft,

- die über die ehemaligen Gräben des Kalten Krieges weiter zusammenwächst,
- in der die Menschen in Frieden und Freiheit, in einem hohen Maße an Wohlstand und sozialer Sicherheit leben können, und
- in der die Grenzen offen stehen, so das die Menschen sie überschreiten und Freundschaften schließen können.

Es lohnt sich, für diese Vision zu arbeiten – für die Jüngeren wie für die Älteren, im Osten wie im Westen unseres Kontinents.

Wenn wir das tun, erfüllen wir das große Vermächtnis Winston Churchills.